

12. Puzzleteile – Warum das Interpretieren so schwierig ist

Sigrid Strohschneider-Laue

Der vorliegende Band gibt einen Überblick über den aktuellen Forschungsstand zur Spätbronzezeit in Niederösterreich. Der Zeitraum zwischen 1300 und 800 v. Chr. wird darin einer genauen Betrachtung – über die politischen Grenzen Niederösterreichs hinaus – unterzogen. Der letzte Abschnitt der Bronzezeit, die sogenannte Urnenfelderkultur, war nicht auf das heutige Bundesland beschränkt. Im Gegenteil: Niederösterreich war zu jener Zeit Teil eines mitteleuropäischen Kulturphänomens. Die materiellen Errungenschaften und kulturellen Entwicklungen der Bronzezeit – u. a. die Verarbeitung der Rohmaterialien Kupfer und Zinn zu Bronze sowie das Entstehen einer gegliederten Gesellschaft – erreichten in dieser Zeit ihren Höhepunkt.

Natur- und Kulturraum haben sich in den vergangenen ca. 3.300 Jahren drastisch verändert. Es ist daher nötig, die Umweltbedingungen, die natur- und kulturräumlichen Situationen zu erfassen und zu vergleichen (Kap. 2). Sie sind der Rahmen und der Hintergrund, in die sämtliche archäologischen Forschungsergebnisse als Puzzleteile eines lückenhaften Gesamtbildes eingepasst werden. Pollen, Körner, Hölzer und mehr belegen den Pflanzenbestand in der damaligen Zeit. Sie helfen, den Lebensraum, die (Über-)Lebensbedingungen und vor allem das Nahrungsspektrum einer bäuerlich lebenden Gesellschaft zu rekonstruieren (Kap. 5). Dass Tiere mehr waren als nur eine Bereicherung des Speiseplans, verdeutlichen Untersuchungen der zahlreichen Tierknochen aus verschiedenen Bereichen des urnenfelderzeitlichen Alltags, des Totenbrauchtums und Kults (Kap. 6). In das so entstehende Bild passt die Forschung die vielfältigen Siedlungsstrukturen ein (Kap. 3). Diese werden durch die Untersuchungen von Wohnen und Wirtschaften rund um das bäuerliche Haus- und Hofleben detailliert bereichert (Kap. 4). Die Bergbauregionen fügen dem Gesamtbild noch die spezialisierte Arbeitswelt rund um den gut organisierten Kupferbergbau hinzu (Kap. 7). In der urnenfelderzeitlichen Gesellschaft nehmen der bewaffnete Mann und mit ihm der Krieg eine wichtige Rolle ein. Die Spuren von Tod, Plünderung und Zerstörung lassen sich bis in die antiken Hochkulturen verfolgen. Kriegerische Auseinandersetzungen wurden dort in Schrift- und Bildquellen festgehalten (Kap. 8). Die Verbrennung der Verstorbenen und die Beisetzung der Leichen-

brände sind für die urnenfelderzeitlichen Menschen das Übergangsritual, um die Schwelle zum Jenseits zu überschreiten (Kap. 9). Die verbrannten Knochenreste aus den Gräberfeldern ermöglichen Rückschlüsse auf die Einäscherung des Leichnams. Andererseits liefern sie zahlreiche körperbezogene Daten über die Bestatteten (Kap. 10) und in Summe betrachtet zu lokalen und regionalen Bevölkerungsgruppen. Am schwersten fassbar ist die geistige Welt, also die kultisch-religiösen Vorstellungen, die Menschen durch den Alltag begleiteten und ihre Handlungen vermutlich maßgeblich mitbestimmten. Obwohl es dem Kult zuzuordnenbare Artefakte gibt, kann man über deren Bedeutung nur durch kulturelle Quervergleiche spekulieren (Kap. 11). Die archäologische Forschung sammelt und bewertet akribisch alle erhobenen Daten und erarbeitet einen chronologischen Zusammenhang (Kap. 1). In Folge gilt es, die Dinge immer wieder neuen Betrachtungen hinsichtlich ihrer Veränderungen, Mobilität, Zeitlichkeit und Querbeziehungen sowie ihres Bedeutungswandels bzw. ihrer Wechselwirkungen zu unterziehen. Viele Forschungsfragen ließen sich im Lauf der Zeit beantworten. Es scheint dennoch, dass alle gefundenen Antworten noch mehr Fragen zur Folge haben. Die Aussagekraft von Funden und Befunden ist ebenso limitiert wie die Möglichkeiten ihrer Auswertung – zumindest solange bis es neue Konzepte für sie gibt.¹

12.1 Archäologie – Arbeiten zwischen sprudelnden und versiegenden Quellen

Die prähistorische Archäologie ist eine historische Kulturwissenschaft², die realienkundliche Quellen nutzt. Sie ist ebenso historische Anthropologie, in der sich Naturwissenschaften und

¹ Hahn 2018, 1–25.

² Wodtke 2013.

Geisteswissenschaften vereinigen, um den kulturschaffenden Menschen in seiner jeweiligen Zeit zu erforschen.³ Die Urgeschichte selbst ist schriftlos, dennoch gibt es über bewaffnete Auseinandersetzungen mit urnenfelderzeitlichen Gruppen schriftliche Überlieferungen. Hochkulturen des Mittelmeerraums berichten aus ihrer kulturellen und politischen Perspektive über diese Ereignisse.

12.1.1 Funde und Befunde

Die Urgeschichtsforschung schöpft einen Großteil ihrer Erkenntnisse aus Artefakten, also aus von Menschenhand geschaffenen Objekten. Dazu kommen Quellen, welche die absichtsvoll hergestellte Materialkultur ergänzen. Dies sind die sterblichen Überreste des Menschen selbst, Tierknochen mit und ohne Bearbeitungsspuren oder im Lebensumfeld abgelagerte Pollen, um nur einige zu nennen. Weiters kommen noch die auf Menschen beziehbaren Spuren hinzu, die Veränderungen in Landschaft und Boden hinterlassen haben.

Die Ausgrabung selbst ist vor allem hinsichtlich der Befunde (z. B. Bodenverfärbungen) eine systematische dokumentierte Zerstörung. Ihre vergänglichen Informationsquellen müssen beobachtet sowie fotografisch, zeichnerisch und digital festgehalten werden. Zur Befunddokumentation gehören auch die mit größter Genauigkeit erfassten Kulturschichten, Lageverhältnisse von Objekten (z. B. Gruben, Gräber, Brunnen) zueinander sowie die genaue Verortung der in den Objekten und Kulturschichten eingelagerten Funde. Ohne diese Dokumentation ist die Aussagekraft von Funden wesentlich geschmälert. Erst ein im Befundzusammenhang *in situ* dokumentierter Fund kann mehr Aussagen ermöglichen als nur eine relative Altersbestimmung.

Allen voran sind es die anorganischen, also nahezu unvergänglichen Materialien, die den Löwenanteil im Fundmaterial ausmachen. Unter diesen sind mengenmäßig Gefäßbruchstücke sowie gebrannter Hüttenlehm die Spitzenreiter, gefolgt von tierischen und menschlichen Knochen. Metallfunde (Rohstoff, Halbfabrikat, Fertigprodukt, Altmetall) sind trotz der urnenfelderzeitlichen Massenproduktion wesentlich seltener. Steine sind im Fundmaterial u. a. als Gussformen, Glätt-, Mahl- und Kochsteine vertreten.

Organische Materialien können bei entsprechender Lagerung im Boden (siehe Kap. 3, Pkt. 3.1.2) und entsprechenden Berge- und Konservierungsmaßnahmen (siehe Kap. 5, Pkt. 5.2.1) gesichert werden. Sogar ihre Absenz kann Erkenntnisse bringen, wenn

sie z. B. Verfärbungen im Boden oder Abdrücke in gebranntem Ton hinterlassen haben. Oft sind es gerade diese kleinen, zunächst unspektakulär erscheinenden Funde, die das Gesamtbild entscheidend bereichern – angefangen bei der genauen Datierungsmöglichkeit bis hin zur Rekonstruktion einer Speise (siehe Kap. 5, Exkurs: Bronzezeit-Risotto).

Die Ergebnisse aus Gräberfeldern belegen die Wichtigkeit von Fund und Befund sowie interdisziplinären wissenschaftlichen Analysen. Ein fachgerecht untersuchtes Grab wird in allen Details dokumentiert und komplett geborgen. Die Funde können klassifiziert, katalogisiert, anschließend interpretiert und wieder mit inhaltlicher Bedeutung aufgeladen werden. Mit ihnen sind Aussagen über Reihenfolge und Ausrichtung der ins Grab gelangten Gegenstände sowie ihre Lage zueinander möglich. Die Auswertung der Gefäßinhalte sowie Untersuchungen der menschlichen und tierischen Knochen komplettieren die Datenerhebung. Die statistische Betrachtung aller Fakten erlaubt es, Ausschließendes und Regelhaftes (z. B. alters- und geschlechtsspezifische Kombinationen) festzustellen. Damit verhelfen Gräberfelder zu umfassenderen demografischen Aussagen über eine größere Gemeinschaft. Archäozoologische Untersuchungen der Tierknochen zeigen u. a. die Verteilung auf die bevorzugten Haus- bzw. Wildtiere und in welchem Lebensalter diese geschlachtet wurden. Schlachtsuren wiederum weisen auf die verwendeten Werkzeuge hin. Die Teilstücke zeigen Auswahl und Umfang der Fleischportionen. Alle diese Fakten sind Aspekte der Lebensrealität, des Grabaufbaus sowie der Handlungsabläufe während und nach der Beisetzung.

Letztlich trägt die Gesamtheit aller wissenschaftlich erhobenen Puzzleteile dazu bei, vollständigere Bilder von Zeitabschnitten, kulturellen Strömungen und regionalen Verhältnissen zu skizzieren.

12.1.2 Auffinden – ausgraben – aufarbeiten – ausstellen

Niederösterreich hat eine lange Tradition in der Heimatforschung. Hierzu zählen Pioniere der Urgeschichte und Museumsgründer wie Candid Pontz von Engelshofen (1803 – 1866), Matthäus Much (1832 – 1909), Johann Krahuletz (1848 – 1828), Josef Höbarth (1891 – 1952), um nur einige zu nennen. Ihre Geländebegehungen und Sammeltätigkeit trugen wesentlich dazu bei, dass Niederösterreich und damit auch die Urnenfelderkultur bereits früh in den Fokus der Wissenschaft rückten (siehe Kap. 1, Pkt. 1.1).

³ Ickerodt 2011, 278–280.

Das Arbeitsspektrum der modernen Archäologie beginnt idealerweise mit systematischer Bestandsaufnahme und Geländeuntersuchungen (*survey*). Dabei werden naturräumlich abgeschlossene Regionen vorab in ihrer Besiedlungsgeschichte erfasst. Nicht immer besteht der Auftrag dazu, und oft reicht die Arbeitszeit nicht aus. Es ist dem archäologischen Forschungsdrang zu verdanken, dass systematische Begehungen trotzdem stattfinden. Zu den nichtinvasiven Untersuchungsmethoden gehört die geomagnetische Prospektion, die im Vorfeld von Grabungen hilfreich ist. Wo zuvor keine Bestandsaufnahme durchgeführt wurde, ist das Auffinden eher der Bautätigkeit zu verdanken, dem Zufall überlassen oder im schlimmsten Fall durch Raubgräber verursacht.

Langfristig geplante Ausgrabungen zu Forschungszwecken, wie in den befestigten Höhensiedlungen von Thunau am Kamp, Stillfried an der March und der Bergbausiedlung Priggwitz, sind nicht die Regel. Häufiger sind die unter Zeitdruck stehenden Notgrabungen im Vorfeld von großflächigen Bauvorhaben (z. B. Pixendorf). Am zahlreichsten sind die kurzfristig angesetzten Notbergungen, die das rasche Arbeiten vor und neben der Baggerschaufel nötig machen.

Die Aufarbeitung archäologischer Fundkomplexe erfordert ein breit gefächertes Wissenschaftsteam mit ausreichend finanziellen Ressourcen, um auch externe Untersuchungen (¹⁴C-Datierungen, chemische Analysen etc.) in Auftrag geben zu können – vom Platz ganz zu schweigen, der benötigt wird, um eine große Fundmenge zu sichten und zu restaurieren. Während unter Bedachtnahme auf bestimmte Fragestellungen Forschungsgrabungen über Jahre im Rahmen von FWF-Projekten⁴ aufgearbeitet werden, bleiben für die Materialfülle aus Notgrabungen meist weder Zeit noch Platz und kaum Budget übrig. Dazu kommt, dass in den Depots Altmaterial lagert, das schon seit 100 Jahren und länger der kompletten Aufarbeitung harret. Die Bearbeitung größerer Fundmaterialien im Rahmen von universitären Abschlussarbeiten ist rückläufig. Solche Arbeiten trugen als Teil des Studiums maßgeblich dazu bei, die Grundlagenforschung voranzutreiben.

Am Ende der Aufarbeitung stehen einerseits die Publikation des Materialkatalogs und andererseits die kulturhistorische Auswertung. Letztere ist eine große Herausforderung an die wissenschaftliche Objektivität. Es ist ein schmaler Grat zwischen der Wirklichkeit objektiv erhobener Fakten und der vermeintlichen Wahrheit subjektiv gefärbter Interpretation. Ein oft zitier-

tes Beispiel zur Subjektivität ist die Bandbreite der Deutungen von Depotfunden. Persönliche Erfahrungen und Lebenseinstellungen können dazu beitragen, dass einzelne Hortfunde als Verwahrfund in Krisenzeiten, Opfer an die Götter, Selbstausrüstung für das Jenseits, Überschusslager eines Erzeugers/Händlers und mehr interpretiert werden. Dennoch ist es nötig, Theorien zu entwickeln und zur Diskussion zu stellen. Ob sie sich als haltbar erweisen, werden zukünftige Funde und Aufarbeitungen zeigen. Erst eine Analyse mehrerer vergleichbarer Befunde kann Gemeinsames und Unterschiedliches aufzeigen, um damit Interpretationen zu bestätigen oder zu widerlegen.⁵ Es ist also kein Wunder, dass ein Kennzeichen seriöser archäologischer Publikationen der Konjunktiv ist.

Es wird zunehmend schwieriger, archäologische Erkenntnisse zu veröffentlichen. Der rigorose politische Sparkurs trifft in erster Linie Bildung, Wissenschaft und Kultur hart. Da auch die Forschung der wirtschaftlichen Rentabilität unterworfen wird, kommt es zur Unterfinanzierung von Institutionen, Verlagen und Vereinen. Seither werden akademischen Publikationen enge Grenzen gesteckt; dem Kommunikationsmittel für den wissenschaftlichen Austausch aktueller Forschungsergebnisse wird damit zum Teil die Basis entzogen. Trotzdem ist es der Prähistorischen Kommission bzw. ihrer Nachfolgerin OREA an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften gelungen, einen Schwerpunkt auf die Erforschung der Spätbronzezeit zu legen und für regelmäßigen Informationsfluss zu sorgen (siehe Kap. 1).

Ausstellungen sind quer durch die Zeiten dem Wandel unterworfen. Was in zunehmend nationalistisch geprägten Zeiten nach dem Ersten Weltkrieg mehr und mehr politisch eingefordertes Forschungsergebnis und Vermittlungsziel zu sein hatte, wurde inhaltlich nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs durch Krieg und Wiederaufbau beeinflusst. Die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Tendenzen nach 1968 dürften dazu beigetragen haben, dass die Experimentalarchäologie als Forschung abseits des Schreibtischs sowie die interaktive Vermittlung an die Öffentlichkeit auch in Niederösterreich an Bedeutung gewannen. Es bleibt abzuwarten, wie sich ab 2020 die Covid-19-Pandemie wissenschaftlich niederschlagen wird. Anzunehmen ist, dass Museen an die *stay at home* sowie *physical distancing* Maßnahmen angepasst werden müssen. Zu erhoffen wären vielgestaltige Onlineangebote sowie Outreachprogramme, um Vermittlung kultureller, archäologischer Inhalte weiterhin zu ermöglichen.

⁴ FWF-Forschungsprojekte/Auswahl: Die urnenfelderzeitliche befestigte Höhensiedlung Thunau am Kamp; Ein Gräberfeld der jüngeren Urnenfelderkultur aus Franzhausen Kokoron (FWF 1996–1998); Der Oberleiserberg in der Bronzezeit (P 14568); Menschen- und Tierdepositionen – Opferkult in Stillfried? (P 22755); Ressourcensicherung, Macht und Kult in Stillfried (P 29005); Leben und Arbeit im bronzezeitlichen Bergbau von Priggwitz (P 30289).

⁵ Hodder 1992; Hodder 1995, 253.

12.2 Das Fassbare: Der Hang zur Konformität

Die Urnenfelderkultur ist ein mitteleuropäisches Phänomen. Vom mitteldonauländischen Kerngebiet zwischen Karpaten, nördlichem Balkan und Ostalpen ausgehend, erreichte sie ihre größte Ausdehnung im 11. Jh. v. Chr. bis Nord-Mitteleuropa, Südost-Europa, Italien und zur Iberischen Halbinsel.⁶ In diesem Kulturraum, der naturräumlich ein vielfältiges Spektrum an Landschaften, Klimaten, Bodenqualitäten und Ressourcen etc. zu bieten hat, war als einheitlicher Umgang mit Verstorbenen die Leichenverbrennung üblich. Der regelhaft ablaufende Übertritt von der Welt der Lebenden in das Jenseits durch das Feuer ist ein fundamentaler Bestandteil der urnenfelderzeitlichen Gesellschaft. Die Leichenverbrennung und Beisetzung der Überreste in Gräberfeldern wurde zur einzigen Bestattungsform. Sie war namensgebend für die Urnenfelderkultur. Diese konsequente Umsetzung lässt vermuten, dass es eine ebenso einheitliche Weltanschauung gab, die auf philosophisch-religiöser Ebene großräumig identitätsstiftend war. Diese Vorstellungen müssen alle Lebensbereiche beeinflusst und maßgeblich mitbestimmt haben. Hinweise geben in den kultischen Zusammenhang gestellte Sonderfunde, die Vogelsonnenbarken und das auffällige Fehlen von Menschendarstellungen.⁷ Es ist die Aufgabe der prähistorischen Archäologie, die zugehörigen identitätsstiftenden Gemeinsamkeiten, welche die urnenfelderzeitliche Gesellschaft formten, herauszuarbeiten. Außerdem gilt es, die gegenseitigen Beziehungen und Abhängigkeiten von Menschen untereinander sowie ihre Beziehung zu Artefakten einer genaueren Betrachtung zu unterziehen.⁸

Während der Urnenfelderzeit kam es zu einem Bevölkerungswachstum. Es entstanden mehr Siedlungen in den Tallagen, während in natürlich geschützten Höhenlagen mit großem Aufwand befestigte Zentralorte angelegt wurden. Der Wandel der Siedlungsstrukturen verweist auf veränderte politische und wirtschaftliche Verhältnisse, die auf eine differenzierte soziale Gliederung (siehe Kap. 11, Pkt. 11.2) mit martialischem Charakter schließen lassen. Die Urnenfelderzeit wurde von einer sogenannten heroischen Gesellschaft getragen, die den Status und die Rechte der Frau definierte und im Vergleich zur nachfolgenden Eisenzeit stark einschränkte.⁹

Die materielle Kultur der Spätbronzezeit ist trotz ihrer Vielfalt dennoch sehr ähnlich in Material, Form, Funktion, Gebrauch und Kombination von Gegenständen. All dies belegt eine gesellschaftliche Verbundenheit mit einer gemeinsamen Kommunikationsbasis. Diese ermöglicht es, die gefundene Gemeinsamkeit intern zu tradieren und extern weiterzutragen. Die einheitliche Bestattungsform und die damit verbundene Weltanschauung waren mit den gesellschaftlichen Strukturen verflochten. Gruppenspezifisches, die Rolle und der Status von Personen in urnenfelderzeitlichen Gemeinschaften werden über die anthropologischen Analysen fassbar. Demografische Daten – Geschlecht, Alter, Körpermaße und Stressfaktoren – werden in einen Zusammenhang mit der Ausstattung, die Indikatoren für Identitäten enthält, gebracht. Zu den anthropologischen Daten und Artefakten wie Ausstattungsembles und Trachtbestandteilen gesellen sich botanische und archäozoologische Untersuchungen. Erst die Interpretation der Befunde macht ein Grab und in Folge Gräberfelder zu mehr als die Summe auswertbarer Leichenbrandreste, die statistisch und chronologisch in Bezug zu den Beigaben gesetzt werden. Erst wenn es gelingt, Tote über die Summe der biologischen Daten und das Grab über die Masse der archäologischen Nachweise hinaus zu betrachten, erschließt sich ihr sozialer Anteil an einer Gemeinschaft. Lebensbilder kleinerer Gruppen können innerhalb größerer Gemeinschaften – unter Berücksichtigung der geschlechtsspezifischen Verhältnisse – entworfen werden.¹⁰

Der nachweisbare Abbau und Austausch von Rohstoffen, Halb- und Fertigfabrikaten, Gütern des täglichen Bedarfs sowie luxuriöser Importe machen deutlich, dass die Kommunikation zwischen naheliegenden Siedlungen üblich war und auch über weite Distanzen funktionierte. Der Warenfluss basierte auf tradierten Erfahrungswerten zu Bedarf und Überschussproduktion. Die Führungseliten bauten mithilfe ihrer Kenntnisse hinsichtlich Lager- und Produktionsstätten Organisationsstrukturen auf und sorgten für gesicherten Warentransfer. Der mit dieser wirtschaftlich motivierten Mobilität einhergehende Gütertausch förderte zugleich den Ideentransfer. Er wird über den kulturellen Wandel regionaler Gruppen im Vergleich zu überregionalen Verhältnissen sichtbar. Mit territorialem Denken und angehäuften Wohlstand wächst das Schutzbedürfnis – und das zieht wiederum Aufrüstung nach sich. Die befestigten Wallanlagen waren als Herrschafts-, Kult- und Wirtschaftszentren an kontrollierbaren Verkehrsknotenpunkten situiert. Inwieweit wirtschaftliche Interessen im Vordergrund standen, religiöse Motivation einen Beitrag leistete, ist unbekannt. Fest steht, dass gut bewaffnete Gruppen, die kulturell Mitteleuropa und dem Balkan zugeordnet

6 Siehe zur Identifizierung sozialer Gruppen allgemein Burmeister/Scheeßel 2006.

7 Metzner-Nebelsick 2018, 42–46.

8 Hodder 2016.

9 Metzner-Nebelsick 2015, 46–49.

10 Perego 2015.

werden können, an Migrationsbewegungen beteiligt waren. Diese kriegerisch motivierten Unternehmungen wiederholten sich teilweise zyklisch; Ziel waren die reichen Mittelmeerregionen.¹¹ In welchem Maße sich in diesen Migrationen politische, wirtschaftliche und religiöse Verbindungen der urnenfelderzeitlichen Gruppen abzeichnen, bleibt noch zu klären. Sicher ist, dass die regionalen und überregionalen Land- und Wasserwege, die in die lukrativen Regionen führten, bekannt waren. Die antiken Schrift- und Bildquellen sind Belege für die großen Distanzen, die diese Gruppen zurücklegten.

Es sind keine künstlich angelegten Straßen, sondern Wege, die heute im Gelände nur vermutet werden können und sich selten nachweisen lassen. Durch naturräumliche Gegebenheiten begünstigte Routen, darunter auch Wasserwege, wurden schon lange vor der Urnenfelderzeit genutzt; mit ihrem Fortbestand, ihrer Pflege sowie einer Erweiterung ist zu rechnen zumal Reiten und Fahren an Bedeutung gewinnen.¹² Die Vermutung liegt nahe, dass die nachfolgenden eisenzeitlichen Kulturen ebenfalls das etablierte Wegenetz verwendeten und in späterer Folge der römische Straßenbau abschnittsweise altbewährte Wege in ihre weitgehend geradlinige Streckenführung einbezog. Angelegte Wege und durch regelmäßige Benutzung entstandene Begehungshorizonte sind in urnenfelderzeitlichen Siedlungen und Gräberfeldern nachgewiesen. Eine Wagenfahrspur, wie sie im Bereich der Hügelgräbergruppe aus der Čaka-Kultur von Siegendorf-Schuschenwald (Burgenland) dokumentiert werden konnte, ist dennoch eine Ausnahme.¹³

12.3 Das Unfassbare: Gedanken, Ideen und Philosophien

Ist das wirklich alles?

Dem erhaltenen materiellen Spektrum der Urnenfelderkultur mangelt es an Vielfalt und Farbe, was organische Materialien betrifft. Die Erhaltungsbedingungen dafür sind nur selten optimal. Was im Fundmaterial Niederösterreichs fehlt, ist z. B. die Fülle an

Textilien und Geflechtem, die es gegeben haben muss: Gezwirntes, Gesponnenes, Gewebtes, Genähtes, Geknüpftes, Geflochtenes aus pflanzlichen und tierischen Materialien. Die Menschen waren bekleidet und der Haushalt war mit vielerlei Alltagsobjekten, vermutlich in typischen Designs, ausgestattet. Nicht nachvollziehbar bleiben daher die Lebensdauer, die sogenannte Laufzeit, und der u. a. durch Muster und Farben zum Ausdruck gebrachte Symbolgehalt von Textilien. Wie oft wurden sie gewaschen, eingefärbt, geflickt, umgearbeitet, einer neuen Funktion zugeführt bis sie auf ein Minimum reduziert als winziges „Putzfetzerl“ den Weg in eine Abfallgrube fanden?

In der Spätbronzezeit in Niederösterreich muss man sich bislang mit dem an einem Armreif ankorrodierten Textilfragment aus einem Urnengrab in Vösendorf bescheiden. Die feinen Goldfäden, die im selben Gräberfeld geborgen wurden, waren ebenfalls Teil eines Textils.¹⁴ Nachdem das edle Metall der wenigen urnenfelderzeitlichen Goldfunde in Ostösterreich (siehe Kap. 7, Pkt. 7.3.2) möglicherweise aus osteuropäischen Lagerstätten¹⁵ stammt, liegt der Schluss nahe, dass auch das zugehörige Textil in Osteuropa erzeugt wurde. Es ist ein luxuriöser Import, dessen Laufzeit von Erzeugung, Transport und Verwendung bis zur Grablage nicht nachvollzogen werden kann. Der glitzernde Blickfang hatte vielleicht mehrere Besitzerwechsel hinter sich gebracht, bis er zuletzt ins Grab mitgegeben wurde.

Scherben, nichts als Scherben und viele Fragen

Zerbrochene Keramikgefäße sind das tägliche Brot der prähistorischen Archäologie. Welchen Erkenntnisgewinn kann aus dem gigantischen Scherbenhaufen der Jahrtausende gezogen werden? Keramik ist die Hauptquelle der Datierung. Machart, Form und Oberflächendesign sind sowohl zeit- als auch lokaltypisch. Scherben sind als unstratifizierte Oberflächenfunde zumindest Fundstellenanzeiger und gut für eine grobe zeitliche Einordnung. Im Idealfall wurden sie schichtbezogen geborgen. Das bedeutet, dass die Keramik aus tiefer liegenden Schichten älter als jene Scherben ist, die aus später abgelagerten, höher liegenden Schichten stammen. Prinzipiell ist damit zumindest die relative Datierung – älter bzw. jünger – möglich. Für die archäologische Forschung ist die leichte Zerbrechlichkeit von Keramik von Vorteil. Ihre Haltbarkeitsspanne ist damit begrenzter als jene von Metall. Insbesondere die zumeist kurze Laufzeit, in der das Objekt funktional war und verwendet wurde, lässt sich damit

11 Ilon 2015, 253 f.

12 Nessel/Uhnér 2019.

13 Mein Dank für die Auskünfte zu den Funden und Befunden der Ausgrabung Siegendorf-Schuschenwald (Burgenland) gilt Margarete Kaus. Die während der Ausgrabung launig entwickelte Theorie, dass der Krieger aus Hügel 1 die Pyramiden gesehen haben könnte, geht mir seit 1982 nicht aus dem Kopf. Ein Hügelgrab, das an seiner Basis nicht mit einer kreisförmigen, sondern mit einer annähernd quadratischen Steineinfassung befestigt ist, bietet einfach Anlass zu (wilden) Theorien. Kaus K. 1975; Kaus M. 1985/86.

14 Grömer/Mehofer 2006; Grömer 2016a, 193 f. und Abb. 112; Grömer 2016b.

15 FWF-Forschungsprojekt: Das Gold des Balkans. Die Goldmine von Ada Tepe (P 28451).

zeitlich enger eingrenzen. Anders bei Metall: Die Stillfrieder Tasse¹⁶ (siehe Kap. 3, Abb. 03_40) wurde über einen längeren Zeitraum verwendet. Sie wurde repariert, weitergegeben und endete zuletzt (vermutlich) in einem Grab. Das gute Stück wurde zumindest nicht wie viele andere ausgediente Bronzeobjekte in einem Brucherzdepot mit dem restlichen „Schrott“ gesammelt und eingeschmolzen.

Vor allem im Grabzusammenhang stellt sich oft die Frage nach der Laufzeit der Dinge und ihrer Wertschätzung. Wurden bestimmte Gefäße extra für diesen Anlass gefertigt? Wurde nur altes oder nur neues Geschirr oder bunt gemischt alte und neue Keramik mitgegeben? Sollte die Auswahl dem Toten im Jenseits dienen, das Verhältnis der Familie zum Verstorbenen reflektieren, einen Beitrag zur Selbstdarstellung der Erben leisten? Was davon war wichtig für den Verstorbenen, was für die Hinterbliebenen? Nicht zuletzt stellt sich die Frage nach den Kosten: Wer hat das organisiert und am Ende die Zeche – von der Aufbahrung über die Einäscherung bis zur Beisetzung der Urne sowie den Totenschmaus – bezahlt? Dies alles sind Fragen, die auch heute noch bei Begräbnissen relevant sind.

Die Aussagekraft der Lücke

Sogar die Abstände bei Gefäßensembles in Gruben und Kellern werfen Fragen auf. Stehen sie dicht gedrängt oder gibt es auffällige Leerräume zwischen ihnen? Die Interpretierbarkeit einer deutlich sichtbaren Lücke ist eine Herausforderung an jede Aufarbeitung. Ist es ein gewollter Abstand oder befand sich an dieser Stelle ein organisches Behältnis? Wo hingen, standen und lagen die Säcke aus Textil und Leder, die Flechtkörbe und Holzkisten? Weisen Anhäufungen botanischen Materials auf solche vergänglichen Objekte hin? Gibt die Form des Getreidehäufchens oder des Leichenbrands Hinweise auf den längst vergangenen organischen Behälter? Der sorgsam längs ausgerichtete und nebeneinander liegend vorgefundene Leichenbrand im Hügel 2 von Siegendorf-Schuschenwald (Burgenland) legt Vermutungen nahe, dass er in einem rechteckigen, organischen Behältnis einsortiert und anschließend beigesetzt wurde.¹⁷

Wenn das Bühnenbild steht...

Die materiellen Hinterlassenschaften der Urnenfelderkultur werden durch die archäologische Forschung klassifiziert. Sie werden aufgrund übereinstimmender Merkmale voneinander ab-

gegrenzt. Es werden Typen definiert und benannt.¹⁸ Artefakte werden gemessen, gewogen, beschrieben, gezeichnet, fotografiert, kartiert, nach vielfältigen Kriterien immer wieder neu sortiert, verglichen und in Beziehungen zueinander gesetzt. Damit sind die Puzzleteile vorbereitet; das Bühnenbild kann mit Charakteristischem ausgestattet werden.

Die Lebenswelt wird hierarchisch in Kategorien (Leben, Tod), Unterkategorien (Siedlung, Gräberfeld, Kult) und mehr unterteilt, wie es auch für die vorliegende Publikation getan wurde. Dies ist das Bühnenbild, das mit den klassifizierten Puzzleteilchen der materiellen Kultur aufgefüllt wird. Viele Puzzleteilchen sind ohne größeren Zusammenhang, andere bereits in größere Cluster zu Teilbildern zusammengefügt.

Wie die eigentlichen Protagonisten, die Träger der Urnenfelderkultur, sich auf dieser Bühne bewegten und verhielten, kann nur durch Rückschlüsse erahnt werden. Gesellschaftliche Grenzen, Regulative und Freiräume sind nicht fassbar. Das in vielerlei Belangen automatisch ablaufende Verhalten von Personen wird einerseits von familiärer Erziehung, gesellschaftlicher Erwartung und persönlicher Erfahrung geprägt. Andererseits schnürt eine fundamentale, alles beeinflussende religiös-kultische Weltordnung das Gesamtpaket mit dem Strick der moralisch-rechtlichen Wertvorstellungen. Werte, die mit all ihren regulativen Elementen das Leben sämtlicher Mitglieder der Gesellschaft (mit)bestimmen. Inwieweit dieses Wertesystem über oder neben den führenden Eliten stand oder diese sogar das Wertesystem schufen und repräsentierten, ist ohne Schriftquellen nicht fassbar. Dass weltlich Mächtige sich nicht oder zumindest nicht lang über die religiös Mächtigen erheben können, wurde in der Geschichtsschreibung immer wieder festgehalten. So mancher Herrscher musste schon vor und nach Kaiser Heinrich IV. (1050–1106) einen Canossagang machen. Anders verhielt es sich, wenn die Führungsschicht selbst der Priesterkaste angehörte oder die weltlichen Herrscher irdische Vertreter der himmlischen Mächte waren, wie es unter Pharao Echnaton († 1335 v. Chr.) der Fall war. Seine politisch-religiöse Tendenz zum Monotheismus ging mit einer Entmachtung der Priesterschaft einher. Echnaton veränderte – allerdings nur für die Dauer seiner 17-jährigen Herrschaft – die ägyptische Weltanschauung samt ihrer zugehörigen Strukturen maßgeblich.¹⁹

¹⁶ Strohschneider 1976; Kaus M. 1988.

¹⁷ Kaus K. 1975; Kaus M. 1985/86.

¹⁸ Diese Namen gehören zur Fachsprache und stellen sicher, dass Fachleute schon bei Namensnennung wissen, um welchen Typ es sich handelt, welche Form, Funktion, Datierung etc. damit verbunden sind.

¹⁹ Der Sonnengott Aton wurde nicht mehr in Menschengestalt abgebildet, stattdessen wurde die Sonnenscheibe das zentrale Motiv. Dies lädt dazu ein, einen Analogieschluss zum Fehlen von Menschendarstellungen sowie zu den Sonnenscheiben der Urnenfelderzeit zu ziehen und einen gewissen Ideentransfer anzudenken.

Der Alltag ist kultisch, Kult ist alltäglich

Das Kultische ist mit dem Alltäglichen aufgrund tradierter, ritualisierter Handlungsabläufe untrennbar verflochten. Eine katholische Bäuerin, die automatisch ein schnelles Kreuz über dem Brotlaib schlägt, bevor sie ihn anschneidet, vollzieht dies als ganz normale zugehörige Handbewegung, ohne vorher über die Bedeutung des Segens nachzudenken. In der Spätbronzezeit muss es zahlreiche vergleichbare Akte im Alltag gegeben haben, die aus kultischen Gründen dazugehörten, ohne funktional relevant zu sein – weil man das machte, weil sich das so gehörte, weil der ursprüngliche Zweck nicht mehr überlegt werden musste. Es gibt funktionale Handlungen, die religiös wirken, jedoch eigentlich als Zeitmessung fungierten, weil z. B. der Brotteig nur beim Absingen/Aufsagen eines bestimmten Lieds/Gedichts aufgeht.²⁰ Erahnen lassen sich gleichförmig ausgeführte Handlungsabläufe im urnenfelderzeitlichen Totenbrauch, bei dem das Begräbnis einem Ritual folgte, das sich z. B. in Reihenfolgen aus Funden und Befunden erschließen lässt. Die materielle Kultur mit kultischem Bezug lässt jedenfalls keinen Rückschluss auf diesen ritualisierten Bestandteil des Tagesablaufs zu.²¹

Die Illusion des Wertes

Der Wert eines Artefakts ist nicht allein über den Materialwert und den Aufwand bei Herstellung und Herkunft (Import) definierbar. Der Materialwert ist abhängig von Angebot und Nachfrage. Wasser und Brot sind wertvoller als Gold – auf jeden Fall, wenn sie in Notzeiten Mangelwaren sind. Nicht umsonst gilt als wertvollstes Gut, was Leib und Seele zusammenhält. Die nicht immer archäologisch belegbaren Trank- und Nahrungsspenden gehören somit wahrscheinlich zu den wichtigsten und häufigsten, wenn nicht sogar alltäglichsten Opfergaben. Wasser und Brot sind mit moralischen Werten bemessen auch dann wertvoller, wenn Gold die Mangelware ist. Tatsächlich hat Gold unbestritten einen zeitlos universellen Wert, der über allen anderen Werten zu stehen scheint. Wert ist also Ansichtssache und keine Konstante. Artefakte und Strukturen können ihren Material-, Bedeutungs- und Funktionswert verlieren. Erinnerungsstücke werden höher bewertet als Objekte ohne emotionale Bezüge. Positive Emotionen werden als wertsteigernd, negative Konnexen als wertmindernd empfunden. Der Wert ist abhängig von der persönlichen Betrachtung. Was im archäologischen Zusammenhang ein wichtiges Fundstück (z. B. Geweberest) und daher wertvoll ist, mag in der Vergangenheit als geringwertig angesehen und daher

weggeworfen worden sein. Seltenheit, Herkunft, Aufwand sind Wertmaßstäbe, die regelmäßig an archäologische Funde angelegt werden. Sie decken aber nur ein Teilspektrum ihres Werts ab. Reich und arm allein über Masse statt Klasse zu definieren, ist einseitig.²²

Was vom Krieg übrig blieb

Zuletzt noch ein abschließender Blick auf die martialische Seite der Urnenfelderkultur: Die Bronzewaffen waren keine Zierstücke, sondern hochwertige Produkte in funktionalem Design am Puls der Zeit. Gebrauchsspuren an erhaltener Bewaffnung sowie an Waffenbruchstücken in Bronzedepts beweisen, dass sie im Kampf eingesetzt wurden. Bronzewaffen decken allerdings nur einen kleinen Teil des Arsenal ab. Erst die Funde vom Schlachtfeld²³ im Tollensetal (Deutschland, Mecklenburg-Vorpommern) erweiterten aufgrund der dortigen Erhaltungsbedingungen das Spektrum. Es gab durchaus Waffen aus organischem Material, wie z. B. Keulen und Knüppel. Zahlreiche Waffenfunde sowie Skelettfunde mit tödlichen Verletzungen belegen ausge dehnte Kampfhandlungen, die sich über ein größeres Areal erstreckten. Die zahlreichen Opfer waren, bis auf wenige fragliche Individuen, ausschließlich junge erwachsene Männer.²⁴ Es wird geschätzt, dass in die Kämpfe, die um 1250 v. Chr. datiert werden, bis zu 1.000 Bewaffnete – darunter möglicherweise Krieger aus süddeutschen sowie aus südeuropäischen Gebieten – involviert waren. Solche kriegerischen Konflikte sind weder Ausnahmen noch lokale Krisenherde, sondern ein Teil der Kriegszüge, die bis nach Griechenland und Ägypten führten. Die Dimensionen der Schlachten und Auswirkungen der Kämpfe waren jedenfalls so einschneidend, dass sie im Fund- sowie Befundmaterial fassbar werden und im besten Fall über sie berichtet wurde. Herausragende Ereignisse wurden lange Zeit ausschließlich mündlich überliefert, bis sie zuletzt schriftlich festgehalten wurden. „Ilias“ und „Odyssee“, die Epen Homers, zählen zu den bedeutendsten Werken der Weltliteratur. Sie beschreiben Ereignisse, die im 13. Jh. v. Chr., also am Beginn der Urnenfelderkultur, stattgefunden haben, aber erst im 8. Jh. v. Chr., also am Beginn der Eisenzeit, aufgeschrieben wurden. Die Gesänge der „Ilias“ rücken zentrale Figuren im Kampf um Troja in den Mittelpunkt. Von der 10-jährigen Belagerung werden nur die schicksalsträchtigen letzten 51 Tage bis zum Fall der Stadt beschrieben. Die „Odyssee“ hingegen schildert die abenteuerliche Rückreise des listenreichen Königs von Ithaka, der am Trojanischen Krieg nur

20 Mündliche Überlieferung aus der Familiengeschichte meiner Mutter Irmgard Laue (1931–2020).

21 Fogelin 2007.

22 Stockhammer 2016.

23 Jantzen/Orschiedt/Piek et al. 2014.

24 Terberger/Dombrovsky/Dräger et al. 2014, 105–106 Abb. 3.

widerwillig teilgenommen hatte, weil er dazu verpflichtet worden war. Alle Protagonisten sind heldenhafte Archetypen, die ein reichhaltiges Identifikationspotenzial für Männer bieten. Ein wesentlicher Grund, warum diese beiden Epen quer durch drei Jahrtausende international großen Einfluss auf Kunst und Literatur ausübten. Seit der Spätbronzezeit haben sich „Ilias“ und „Odyssee“ als Blockbuster erwiesen, heute sind sie Bestandteil der Popkultur.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass Geschichtenerzähler im öffentlichen Bereich und Vortragende im elitären Kreis von großer Bedeutung waren. Inhaltlich angesiedelt zwischen Information und Unterhaltung, trugen sie zum Statuszuwachs der Waffenträger und dem Aufrechterhalten der Wertevorstellungen bei. Gemeinschaftserlebnisse verbinden, umso mehr, wenn sie traumatisierende Ereignisse wie Kämpfe, Schlachten und Kriege betreffen. Es ist im Fundgut nicht nachweisbar, doch muss ein bedeutendes Ausmaß an Kontakten, Bindungen und Verpflichtungen unter den Veteranen angenommen werden. Das bedeutet, dass Schlachten und kriegerisch motivierte Migrationen nicht nur kurzfristige Auswirkung auf die betroffenen Siedlungen und Regionen hatten, sondern bestehende und zukünftige Allianzen entscheidend beeinflussten.

Die Grenze der archäologischen Forschung ist erreicht, wenn gesellschaftliche Interaktionen mit allen ihren Aspekten über die materielle Kultur hinaus erschlossen werden sollen. Was bleibt, ist Theorien zu entwickeln und Analogieschlüsse zu ziehen, die sich vielleicht langfristig bestätigen – oder eben auch nicht.

12.4 Literatur

- Burmeister/Scheeßel 2006: S. Burmeister/N. Müller-Scheeßel, Einführung: Die Identifizierung sozialer Gruppen. Die Erkenntnismöglichkeiten der Prähistorischen Archäologie auf dem Prüfstand. In: S. Burmeister/N. Müller-Scheeßel (Hrsg.), Soziale Gruppen – kulturelle Grenzen. Die Interpretation sozialer Identitäten in der Prähistorischen Archäologie, Tübinger Archäologische Taschenbücher 5 (Münster, New York, München, Berlin 2006), 9–37.
- Egger 2006: M. K. H. Egger, Archäologie. Grundzüge einer historischen Kulturwissenschaft (Tübingen 2006).
- Fogelin 2007: L. Fogelin, The Archaeology of Religious Ritual, *Annual Review of Anthropology* 2007/36, 55–71.
- Grömer 2016a: K. Grömer, The Art of Prehistoric Textile Making. The development of craft traditions and clothing in Central Europe, Veröffentlichungen der Prähistorischen Abteilung 5 (Wien 2016).
- Grömer 2016b: K. Grömer, Colour, Pattern and Glamour. Textiles in Central Europe 2000–400 BC. In: J. Ortiz/C. Alfaro/L. Turell/M. J. Martínez (Hrsg.), Textiles, Basketry and Dyes in the Ancient Mediterranean World Textiles, Proceedings of the Vth International Symposium on Textiles and Dyes in the Ancient Mediterranean World, Montserrat 19–22 March 2014 (València 2014), 37–44.
- Grömer/Mehofer 2006: K. Grömer/M. Mehofer, Metallfunde mit ankorrodierten Textilien aus Vösendorf und Mautern. Rasterelektronenmikroskopische Analysen anhand urnenfelderzeitlicher und spätantiker Beispiele, *AÖ* 17/1, 59–65.
- Hodder 1992: I. Hodder, *Theorie und and Practice in Archaeology* (London 1992).
- Hodder 1995: I. Hodder, Towards a contextual methodology. In: M. Kuna/N. Vencelová, *Wither Archaeology? Papers in Honour of Evžen Neustupný* (Praha 1995), 249–254.
- Hodder 2016: I. Hodder, *Studies in Human-Thing Entanglement* (Open Access 2016).
- Ickerodt 2011: U. F. Ickerodt, Der ganze Mensch: Archäologie und Geschichte als Historische Anthropologie. In: S. Burmeister/N. Müller-Scheeßel (Hrsg.), *Fluchtpunkt Geschichte, Archäologie und Geschichtswissenschaft im Dialog* (Münster, New York, München, Berlin 2011), 269–296.
- Jantzen/Orschiedt/Piek et al. 2014: D. Jantzen/J. Orschiedt/J. Piek/Th. Terberger (Hrsg.), *Tod im Tollensetal. Forschungen zu den Hinterlassenschaften eines bronzezeitlichen Gewaltkonfliktes in Mecklenburg-Vorpommern Teil 1: Die Forschungen bis 2011, Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mecklenburg-Vorpommerns 50* (Schwerin 2014).
- Ilon 2015: G. Ilon, Zeitstellung der Urnenfelderkultur (1350/1300–750/700 BC) in West-Transdanubien. Ein Versuch mittels Typochronologie und Radiokarbonaten. In: S. Berecki/R. E. Németh/B. Rezi (Hrsg.), *Bronze Age Chronology in the Carpathian Basin. Proceedings of the International Colloquium from Târgu Mureş 2–4 October 2014, Bibliotheca Mvsei Marisiensis seria archaeologica VIII* (Târgu Mureş 2015), 223–397.

- Kaus K. 1975: K. Kaus, Das Kriegergrab von Siegendorf. In: Festschrift Siegendorf im Burgenland (Siegendorf 1975), 42–51.
- Kaus M. 1985/86: M. Kaus, KG Siegendorf, FÖ 24/25, 1985/86, 237 f.
- Metzner-Nebelsick 2015: C. Metzner-Nebelsick, Frauenrollen in der Bronzezeit. In: Faszinosum Lausitzer Kultur. Identitäten und Persönlichkeiten der Bronzezeit. Eine Annäherung über die Jahrtausende. Schriftenreihe der Spreewälder Kulturstiftung Burg-Müschchen 5 (Berlin 2015), 36–52.
- Metzner-Nebelsick 2018: C. Metzner-Nebelsick, Creativity versus Taboo in Late Bronze Age Central and Southeast Europe. In: J. Sofaer, Considering Creativity Creativity, Knowledge and Practice in Bronze Age Europe (Oxford 2018), 39–54.
- Nessel/Uhnér 2019: B. Nessel/C. Uhnér, Transportation in Bronze Age Europe. Digging in the Past of Old Europe. In: V. Sîrbu/A. Comşa/D. Hortopan (Hrsg.), Studies in Honor of Christian Schuster at his 60th Anniversary, Editura Istros a Muzeului Brăilei “Carol I” (Târgu Jiu, Brăila 2019), 256–276.
- Perego 2015: E. Perego, Bodies and Persons. In: A. Gardner/M. Lake/U. Sommer, The Oxford Handbook of Archaeological Theory, (Stand 17. Nov. 2015). DOI: 10.1093/oxfordhb/9780199567942.013.021, letzter Zugriff: August 2020.
- Stockhammer 2016: P. W. Stockhammer, Arm und Reich in der Urgeschichte: Methodische Überlegungen. In: H. Meller/H. P. Hahn/R. Jung/R. Risch (Hrsg.), Arm und Reich – Zur Ressourcenverteilung in prähistorischen Gesellschaften, 8. Mitteldeutscher Archäologentag vom 22. bis 24. Oktober 2015 in Halle (Saale) Tagungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle (Saale) 14/1 (Halle [Saale] 2016), 77–84.
- Strohschneider 1976: M. Strohschneider, Das späturnenfelderzeitliche Gräberfeld von Stillfried, FIST 2 (Wien 1976), 31–69.
- Terberger/Dombrowsky/Dräger: et al. 2014: Th. Terberger/A. Dombrowsky/J. Dräger/D. Jantzen/J. Krüger/G. Lidke, Professionelle Krieger in der Bronzezeit vor 3300 Jahren? Zu den Überresten eines Gewaltkonfliktes im Tollensetal, Mecklenburg-Vorpommern. In: T. Link/H. Peter-Röcher (Hrsg.), Gewalt und Gesellschaft. Dimensionen der Gewalt in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Internationale Tagung vom 14.–16. März 2013 an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg. UPA 259 (Bonn 2014), 93–109.
- Wodtke 2013: P. Wodtke, Archäologie als Kulturwissenschaft, Forum Kritische Archäologie 2, 2013, 1–13.